

# Der entführte Dofpolizist

Autor(en): **Koller, Werner Ed.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668746>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

acht Uhr aber tritt bei Ihnen Stille ein. Denn nun wollen Sie Ihre Ruhe haben, und dass Sie ungemütlich werden können, wenn andere diese nicht strikte respektieren, das haben wir ja bereits gemerkt.

Nun ist es ja leider in der ganzen Welt so, dass die friedlichen Leute den diktatorischen Frechlingen mit den donnernden Stimmen nachgeben; denn sie wollen keinen Krach, keinen Streit, keinen Krieg. Darum bleiben bei uns an den musikalischen Abenden die Fenster geschlossen. Sie blieben

es das ganze letzte Jahr über — auch im Sommer in den mildesten Nächten —, und da es jetzt zeitweise immer noch kühl ist, behält man die Wärme ohnehin gerne zusammen. Aber wir empfinden unsere Niederlage doch irgendwie als ungerecht! Ob wir uns auf irgendeiner musikalischen Ebene wohl doch noch je einmal versöhnt begegnen? Wir haben die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben und begrüßen Sie in diesem Sinne als

Ihre unmusikalischen Nachbarn vom Hügel

Adèle Baerlocher

## Der entführte Dorfpolizist

Es sind etliche Jahre verflossen, seit in der Polizeikaserne des Dörfchens Stutzhalden ein gähnendes Loch den zuständigen Instanzen Kopfzerbrechen bereitete. Ein paarmal schon hatten die Gemeindeväter zusammengesessen und beratschlagt, wie die Kasse aufgefüllt werden könnte; viele Möste wurden getrunken und Brissagos geraucht — doch der erhoffte Einfall blieb aus.

So trennten sie sich wieder einmal eines Abends mit schweren Köpfen, als ihnen der Dorfpolizist Fridolin Hünerwadel, den Säbel umgehängt und die Palzeimütze auf dem Kopf, über den Weg lief.

«Halt!» rief da einer der Gemeindeväter. «Ich habe eine Lösung», fuhr der Rufer weiter, als seine Kollegen ihn erstaunt ansahen. «Unser Wächter könnte auf der Landstrasse auf Verkehrssünder aufpassen — und für das geringste Vergehen gleich den Obulus einkassieren.» Der glänzende Einfall fand sofortige Zustimmung. Auch Fridolin war einverstanden, hoffte er doch auf diese Weise endlich zu seinem Gehalt zu kommen.

So stellte er sich am nächsten Abend am Ausgang des Dorfes hinter eine Scheiterbeige und harrete der kommenden Dinge. Schon eine gute Weile lauerte er im Versteckten, doch fand sich keiner, den er der Strafe wert hielt. Betrübt wollte er sein Unterfangen aufgeben — als plötzlich ein Motorradfahrer daherraste.

«Halt! Polizei!» krächte Fridolin aus Leibeskräften und schwang aufgeregt seinen Säbel. Der Motorradfahrer stoppte verwundert, und Fridolin gab ihm zu verstehen, dass seine unkorrekte Fahrweise mit einer Busse belegt werde. Wenn er sofort zahle, komme er etwas billiger weg. Der Motorradfahrer war nicht auf den Kopf gefallen. Er machte ihm einen Gegenvorschlag, der etwas keck klang

und sein Gegenüber anfänglich schwer entrüstete. Doch wie Sirenengesang lockten die Worte «Zürich — Niederdorf — Variété» den biedern Fridolin. Hatte der Motorfahrer ihn doch zu einer Fahrt nach Zürich eingeladen, wohin er selbst unterwegs sei, um sich zu amüsieren. Je mehr der andere von den Vergnügen der Stadt erzählte, um so mehr schmolz der Widerstand Fridolins.

«Wir haben ja den gleichen Heimweg», lockte der Verführer, «und was wir da alles sehen werden...»

Fridolin liess sich überzeugen, dass das weit mehr wert sei als ein paar lumpige Fränklein; versteckte kurzerhand den Säbel und die Mütze hinter der Scheiterbeige und schwang sich auf den Sozius, nachdem er sicher war, dass keine Lauscher ihm die Suppe versalzen könnten.

«Solch eine Gelegenheit zu verpassen wäre ja geradezu sträflich», sagte er zum Motorradfahrer, der triumphierend mit Vollgas davonraste.

Fridolins Herz wedelte wie ein Lämmerschwänzchen, als Zürich in Sicht kam. Aus verhängten Lokalen drang gedämpfte Musik und Lärm.

«Endlich!» — sein Kumpan hielt vor einer geheimnisvollen Pinte. Fiebernd vor Erwartung raffte er den abgegriffenen Vorhang bei der Türe. Qualm und Lärm schlugen ihnen entgegen. Soeben hatte eine Chansonnette ihren Schlager beendet und eilte den Ankömmlingen entgegen. Fridolin sperre Mund und Augen auf und sah es nicht ungerne, als sein Begleiter sich für einen Augenblick entschuldigte.

Bereits hatte Fridolin den Halbliter Roten fast leer getrunken, doch sein Begleiter war noch nicht zurück. Umsonst suchte er ihn im Lokal. Kalter Schweiss perlte aus seinen Poren. Ein hässlicher

Gedanke kroch beharrlich empor; so sehr er diesen verwarf, er ward ihn nicht los . . .

«De . . . hätt mech verwötscht — de isch ab!»

Vielleicht hätte Fridolin es weniger tragisch genommen, wenn er besser bei Kasse gewesen wäre. Reichte seine ganze Barschaft doch nur knapp für einen sauren Most; geschweige für einen halben Liter . . . An ein Taxi war nicht zu denken.

«Schleich dich weg wie dein Verführer!» lockte ein Kobold in seinem Innern. Er probierte es auch, doch er kam nur bis zur Türe. Dort ward er etwas unsanft am Wickel gepackt. Als er nicht berappen konnte, wurde er kurzerhand der Polizei übergeben, wo er umsonst seine Unschuld beteuerte. Nicht er, sein Begleiter habe den Halbliter bestellt. Als dies nichts fruchtete, glaubte er sich als einer der ihren, als Hüter der Gemeinde Stutzhalden erkennen geben zu müssen. Eine Lachsalm war der ganze Erfolg seiner Bemühungen. Fridolin musste ins Kittchen, «um sich eines Bessern zu besinnen».

In Stutzhalden waren derweil schon längst alle Strassenlampen verlöscht, das Dörfchen lag in friedlichem Schlummer — bis auf die Ehefrau von Fridolin. Unruhig erwartete sie jeden Augenblick

ihren Gatten. Die Minuten fanden sich zu Stunden, die Stunden reihten sich, ohne dass Fridolin den Heimweg fand. Frau Hünerwadel war sich an die späte Heimkehr ihres Gatten gewöhnt; doch als der Morgen graute, ohne ihr den Mann gebracht zu haben, eilte sie voller Unruhe ins Dorf zum Gemeindepräsidenten. Dieser wusste nicht mehr als sie. Er sprach vom Auftrag, den ihr Mann erhalten hatte, doch was ihm zugestossen sei, davon habe er keine Ahnung. Sie beschlossen, als sich auf der Landstrasse auch keine Spur des Wächters fand, das Dorf zu alarmieren. Jeder Winkel wurde abgesehen, bis der Säbel hinter der Scheiterbeige gefunden ward. Nun waren sie «so klug als wie zuvor», das Verschwinden des Dorfausrufers ward um so geheimnisvoller.

Zur rechten Zeit noch kam der Anruf aus Zürich, bevor Schritte zur Grossfahndung eingeleitet waren. Ueber den Empfang, der Fridolin Hünerwadel, seines Zeichens Dorfpolizist und öffentlicher Ausrufer in Stutzhalden, zuteil ward, will ich den sanften Schleier des Schweigens breiten. Nur soviel sei verraten, dass seit jener Zeit die Motorfahrer ungeschoren das Dörfchen passieren können.

Werner Ed. Koller.

## Schutz dem Schlaf

### *Vom Kampf gegen den Motorenlärm*

Zu den kostbarsten Gütern, die uns in unserer an Illusionen immer ärmer werdenden Zeit verblieben sind, gehört die Nachtruhe, gehört ein von keinem Strassenlärm gestörter Schlaf. Während die Natur uns diese wohltuende Ruhe gütig gewährt, brechen die entfesselten Kräfte von Maschinen lärmend in sie ein und berauben uns damit eines unersetzlichen Kraftspenders für den kommenden Tag. Diese Maschinen werden von ein paar wenigen Menschen bedient, denen jedes Empfinden für das gemeinsame Wohl der Nachtruhe fehlt. Es sind die Lenker von Motorrädern, die zu jeder Nachtstunde durch die Strassen donnern oder, was ebenso schlimm ist, ihre Maschine vor einem Hause unter grosser Lärm-entwicklung hemmungslos in Gang setzen.

Diesen modernen Störefrieden geht man nun an vielen Orten unseres Landes zuleibe und bricht damit eine Lanze für alle, welche unter der Störung ihres Schlafes durch solche Radaumacher leiden. So ist beispielsweise in Zürich von der

Stadtpolizei kürzlich eine umfassende Aktion gegen den Motorradlärm eingeleitet worden.

Die wenigsten Leser wissen, mit welchen technischen Hilfsmitteln man dabei einen über die Grenzen des Zulässigen hinaus gehenden Lärm registrieren kann, und im vorliegenden Fall an den Motorrädern feststellt. Es wird dazu ein besonderer Geräuschmesser verwendet, der die Lautstärke des Motors anzeigt. Dabei wird als oberste Grenze der zulässigen Lautstärke 90 Phon angegeben.

### *Was muss man sich darunter vorstellen?*

Die Messung eines Lärms ist genau ausgedrückt die Feststellung mechanischer Geräusche. Als Ursache des Lärmes kommen diejenigen Geräusche in Frage, deren Schwingungszahlen zwischen 16 000 und 20 000 in der Sekunde liegen. Jede solche Schallwelle kann Lärm sein, und jeder Lärm ist immer ein Schall. Wir können also an der physikalischen Schallerscheinung selbst an und für sich nicht konstatieren, ob Lärm vorliegt